H. G. Bender, Vortrag vom 28. XI. 1972

Guten Abend! So als Einstimmung einen ganz kleinen Text von G. K. Chesterton: "Das ein guter Mensch an die Wand gestellt werden kann, ist eine altbekannte Tatsache; daß aber Gott ans Kreuz geschlagen werden kann, das gereicht allen Insurgenten aller Zeiten zum Ruhm. Das Christentum ist die einzige Religion der Welt, die gefühlt hat, daß Allmacht Gott unvollständig machte. Das Christentum allein hat gespürt, daß Gott, um ganz Gott zu sein, sowohl ein Rebelle als ein König ~~gewesen~~ gewesen sein muß."

'Daß Gott, um ganz Gott zu sein, sowohl ein Rebelle als ein König gewesen sein muß.' Das ist das, was nach der Meinung Chestertons das Christentum allein gespürt hat.

Wir haben in den letzten beiden Vorträgen nach unserer Beziehung zu Jesus gefragt. Wir haben dabei entdeckt, - in dem ersten Schritt - unsere Aufgabe ist es nicht, nach Jesus zu suchen, sondern uns selbst in Christus zu finden, und aus Christus zu leben. Wir haben uns das an der Annahme und erneuten Beauftragung des Thomas klargemacht.

Und in der zweiten Überlegung hatten wir uns klargemacht, unsere Not besteht darin, mit der Widerständigkeit des Lebens, unseres eigenen Lebens, und des Lebens der Anderen, mit der Härte der Welt, dieser harten Haut Gottes, uns auseinanderzusetzen und zu ringen, um so den Segen zu erfahren. Wir hatten uns das an der Erzählung von der kanaänischen Frau klargemacht.

In beiden Vorträgen wurde nicht über Jesus geredet, sondern eigentlich mehr über uns und unsere Beziehung zu Jesus gesprochen und nachgedacht. Und wir haben dabei entdeckt, daß diese unsere Beziehung zu Jesus nicht in eine einfache Formel zu bringen ist. Bis jetzt haben wir gefunden, wir müssen in ihm Stand gewinnen, und wir gewinnen in ihm Stand, wenn wir bereit sind, seine Botschaft zu übernehmen und sie weiter zu tragen.

Das war das Erste; und das Zweite: Wir müssen mit ihm im Gespräch betend und hörend, und an allen Orten in der Auseinandersetzung unseres Lebens, ringen - das nennen wir so salopp Lebenskampf - um so den Segen zu gewinnen.

Heute wollte ich von einer dritten Weise der Beziehung reden, die unter dem Stichwort 'Stellvertretung' abzuhandeln wäre. Heute Morgen kam das in einem Gespräch mit einem von ihnen so zum Ausdruck und so zum Vorschein: Wir müssen hier in unserem Leben die Rolle Jesu übernehmen.

Die Rolle, die Jesus damals gespielt oder gelebt oder gewirkt oder geliebt hat. Die wir aber nicht als etwas Fremdes auf uns nehmen dürfen und sollen, wir können uns nicht einfach als Jesus etablieren sondern wir können das - scheint mir - nur so machen, daß wir unter den Bedingungen unseres Lebens nicht a l s Jesus leben, sondern w i e Jesus leben. Oder vorsichtiger gesagt: Wie Jesus sein wollen.

Jetzt möchte ich ihnen gern eine kleine Parabel vorlesen: Alle Gewalt in der kleinen Stadt hatte der Club von den zehn Sesseln. Einmal im Jahr, am Tag der großen Schadenfreude, wurde ein elfter Sessel in die Runde gestellt. Und einem geringen Mann der Stadt wiederfuhr die Ehre, im Club der Zehn dabeizusein, und mitzuessen. Heimlich bis offen weideten sich Alle an seiner Ungeschicklichkeit. Doch einmal wurde die alljährliche heimliche Freude gestört. Rollenstun, einer der jüngeren Mitglieder des Clubs, sprach mit dem Mann, so, als wäre er einer aus der Runde, ein Clubmitglied. Doch beim Hinausgehen sagte der Senior des Clubs von den zehn Sesseln zu Rolle: Dein Stuhl wackelt.

Wenn ich Katechet wäre, dann würde ich versuchen, diese Geschichte etwas ausführlicher zu erzählen, vor einer Schulklasse plastischer zu erzählen, die nicht so knapp und so dürftig, mehr Fleisch drumrumtun, und dann die Schüler fragen; Diese Geschichte ist so etwas wie ein Bilderrätsel, besser wie ein Bildersuchrätsel, in dieser Geschichte ist Jesus versteckt. Sucht ihn.

Und dann ließe ich die Schüler suchen. (So lang, bis sie mir zu laut würden.)

Was meinen sie, was die Tünden? Welche Person die mit Jesus identifizieren Würden? Wir haben keine Schule, niemand von ihnen, kriegt von mir 'ne gute Note, egal, was sie jetzt geantwortet hätten, wenn jemand geantwortet hätte, ich meine, daß es zwei richtige Antworten gibt. Jesus kommt in dieser Geschichte zweimal vor, nicht bloß einmal. Und das scheint mir ganz entscheidend zu sein.

Jesus kommt in dieser Geschichte vor als der, der einmal im Jahr eingeladen wird und auf den elften Sonderstuhl gesetzt-platziert wird, und Jesus kommt in der Geschichte vor als dieser Rollenstun, der sich mit Jesus abgibt und mit Jesus spricht, als wenn er dazu gehörte. Und ich glaube, daß das ziemlich wichtig für uns ist, daß wir uns klarmachen, daß Jesu Rolle, die wir zu übernehmen haben, wenn wir wie Jesus leben sollen, immer eine Doppelrolle ist. Oder gedoppelt vorkommt.

Und die Aufgabe für uns heute Abend, und vermutlich auch in der nächsten Zeit, bestände darin, diese Doppelheit zu entdecken.

Die Doppelheit möchte ich ihnen vorführen mit zwei Begebnissen aus dem Leben Jesu. Dazu nimm ich jetzt erst ein Stück aus dem Lukasevangelium aus dem siebten Kapitel die Verse 36 und folgende - ich bring die ganz gerafft hier vor - und ein Stück aus dem Johannesevangelium, und ich nehm' jetzt auch ein Stück aus dem Johannesevangelium, dem Anfang des achten Kapitels, denn im Grunde ist das auch ein Stück synoptischer Tradition -, und in diesen beiden Stücken - das schließt sich gut an unsere letzte Überlegung an - steht Jesus jeweils in einem Verhältnis zu einer Frau: kommt die Doppelrolle Jesu zum Ausdruck: einmal so und einmal so.

Erst das johannäische Stück; also der Anfang des achten Kapitels: Jesus begab sich an den Ölberg. Am folgenden Morgen jedoch fand er sich wieder im Tempel ein, und das ganze Volk kam zu ihm. Er setzte sich dann und lehrte sie. Da führten die Schriftgelehrten und Pharisäer eine Frau herbei, die beim Ehebruch ergriffen worden war, stellten sie in die Mitte und sagten zu ihm: "Meister, diese Frau ist auf frischer Tat ertappt worden. Nun hat Mose uns im Gesetz geboten, solche Frauen zu steinigen. Was sagst du dazu?"

Dies sagten sie aber, um ihn zu versuchen, damit sie einen Grund zur Anklage gegen ihn hätten. Das interessiert aber Jesus garnicht. Jesus bückte sich, schrieb mit dem Finger auf den Erdboden, und auch, als sie die Frage mehrfach an ihn wiederholten, richtete er sich auf und sagte zu ihnen: "Wer unter euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie." Hierauf bückte er sich auf's Neue und schrieb auf dem Erdboden weiter. Als aber jene das gehört hatten, gingen sie Einer nach dem Anderen weg, die Ältesten zuerst bis zu den Letzten. Und Jesus blieb allein zurück mit der Frau, die in der Mitte stand. Da richtete sich Jesus auf und fragte sie: "Frau, wo sind sie, die Ankläger? Hat keiner dich verurteilt?" Sie antwortete: "Keiner." Da sagte Jesus: "Auch ich verurteile dich nicht. Geh hin und sündige hinfert nicht mehr."

Jesus half der Frau, Jesus rettete die Frau. Viel wär aus der Geschichte noch zu ersehen, aber jetzt kommt es nur auf diesen einen Zug an.

Die andere Geschichte: Lukas, siebtes Kapitel, 36 und folgende: Einer von den Pharisäern lud Jesus ein, bei ihm zu speisen. Er ging dann auch in die Wohnung des Pharisäers und nahm bei Tisch Platz. Und siehe, eine Frau, die in der Stadt als Sünderin lebte und erfahren hatte, daß Jesus im Hause des Pharisäers zu Gast sei, brachte ein Alabasterfläschchen mit Myrrhenöl und begann, indem sie von hinten an seine Füße herantrat und weinte, seine Füße mit ihren Tränen zu benetzen und sie mit ihrem Haupthaar zu trocknen.

Dann küßte sie seine Füße und salbte sie mit dem Myrrhenöl. Als nun die Pharisäer das sahen, und der, der ihn eingeladen hatte, das sah, dachte er bei sich, wenn dieser wirklich ein Prophet wäre, so müßte er wissen, wer und was für eine Frau das ist, die ihn da berührt; sie ist nämlich eine Sünderin.

Da nahm Jesus das Wort und sagte zu ihm: "Simon, ich habe dir etwas zu sagen." Jener erwiderte: "Meister, sprich."

Und dann erzählt Jesus dem Simon ein Gleichnis von der Vergebung und von der Liebe, die aufgrund der Vergebung entsteht. Und dann geht es weiter: "Siehst du diese Frau hier? Ich bin in dein Haus gekommen, du hast mir kein Wasser für die Füße gegeben, sie aber hat mir die Füße mit ihren Tränen genetzt und sie mit ihrem Haar getrocknet. Du hast mir keinen Kuss gegeben, sie aber hat, seitdem ich eingetreten bin, mir die Füße unaufhörlich geküßt. Du hast mir das Haupt nicht mit Öl gesalbt, sie aber hat mir mit Myrrhenöl die Füße gesalbt. Deshalb sag ich dir, ihre vielen Sünden sind ihr vergeben, denn sie hat viel Liebe erwiesen. Wem aber nur wenig vergeben wird, der erweist auch nur wenig Liebe.

Geh hin in Frieden. "

Hier läßt sich, und das ist die gegenläufige Bewegung, jedenfalls auf den ersten Blick, zu der Geschichte aus dem achten Kapitel des Johannesevangeliums Jesus von der Frau helfen, Jesus von der Frau dienen, Jesus von der Frau gut sein, Jesus läßt die Frau an sich hören, Jesus läßt sich 'was schenken, Jesus läßt sich 'was geben, Jesus ist da garnicht pingelig, Jesus hat gern, offensichtlich, daß er hier bedient wird, daß jemand ihm hier gut ist, und hat garnicht gern, daß der reiche Simon, sein eigentlicher Gastgeber, ihm garnicht gut gewesen war. Jesus hat offensichtlich Achtung vor sich selbst, und ist auch für die Liebe zu sich selbst. Und in einer anderen, ihr nachgestalteten Geschichte, als sich Jünger über solches Tun aufregen, daß Jesus die Füße mit kostbarem Öl gesalbt werden, und meinen, daß wär' doch viel viel besser, wenn sowas für die Armen ausgegeben würde, sagt Jesus, man solle so eine Frau'n ihrer überschwenglichen Liebe gewähren lassen, - sie hätt' das auf seinen Tod getan - man hat nur 'ne ganz kurze Zeit, in der man geliebt werden kann, und Arme, denen man gut sein könnte, hätt' man immerer da.

Jesus liebte und ließ sich lieben. Und vielleicht etwas weniger pathetisch gesagt, Jesus wurde gebraucht von Anderen, aber Jesus brauchte auch andere. Dat is' seine Gedoppeltheit in seinem Leben, wie bei jedem Menschen, und die Aufgabe, die sie heute Abend da-

raus haben sollten, wenn es ihnen um die Übernahme dieser Rolle geht, ist, sich selbst zu fragen: 'Wer braucht mich' und: 'Wen brauche ich': zum Leben, zum 'gut'-Leben, zum 'glücklich'-Leben, zum 'fröhlicher'-Leben, zum 'besser'-Leben, zum 'reicher'-Leben. Erst dann, wenn ich einer bin, der einen Menschen braucht oder mehrere Menschen braucht, bin ich in der Rolle Jesu; und erst, wenn ich einer bin, der von einem Menschen gebraucht wird, bin ich in der Rolle Jesu. Beides gehört zusammen.

Und aus dem Gleichnis vom barmherzigen Samaritan können wir das auch uns noch ~~XXXXXXXX~~ mal entnehmen und klarmachen; erst, wenn ich mich einem zum Nächsten mache, indem ich etwas für ihn tue, - so schlägt ja nachher die Anweisung um - und erst, wenn ich einen sehe, der mir Nächster ist, für den ich 'was tun kann, hab' ich die jesuanische Rolle übernommen und bin in das jesuanische Geschehen eingetreten.

Denn Jesus ist in diesem Sinn, und vom Gleichnis her verstanden, sowohl der Samaritan, wie der, der unter die Räuber gefallen ist und auf Hilfe angewiesen ist. Sie brauchen nur an die Hauptformel des Evangeliums vom letzten Sonntag denken, wo diese Identifikation ganz klar ausgesprochen worden ist: Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.

Anders, und zusammengefaßt: In der Rolle Jesu leben wir nur dann, jesuanisch leben wir nur dann, wenn wir schenken und uns schenken lassen. Nicht nur eins von diesen beiden.

Und wir sollten versuchen, wir sollten versuchen, das möglichst in eine Gegenseitigkeit des Schenkens zu bringen.

Wer sich aber isolieren will, wer also keinen hat oder keinen haben will, von dem er sich brauchen läßt, den braucht, oder den er braucht, ob das jetzt die glänzende Isolation des Autarken ist - splendid isolation, ich hab' niemanden nötig - oder die auferlegte Isolation, oder die Isolation, die wir auferlegen, wenn wir jemand zum Außenseiter eines armen Teufels machen, wenn also Isolation geschieht, dann geschieht jeweils auf's Neue in uns oder am Anderen Kreuzigung, Lebensvereitelung, bis zur Lebensverhinderung und bis zur Lebensveränderung. Und der Anfang der Aufhebung dieser Kreuzigung, das Aufstehen, das Auferstehen dieser armen Teufel geschieht jedesmal dann, wenn die Isolation zerbrochen wird. Und der, der kann, auf den Anderen zugeht, oder den Anderen an sich heranläßt.

Zum armen Teufel ein Gedicht von Marti:

ein armer teufel
so sagen wir
denen Wohlstand ihr Gott ist
und armut ein teufel

ein armer teufel
so sagen wir
von der verachtung
der armen gestraft

ein armer teufel
so sagen wir-
von reichen teufeln
ist niemals die rede

ein armer teufel
so sagen wir
und wissen nicht
was wir sagen

ein armer teufel
so sagen wir
und haben
vergessen daß

ein armer teufel
einst
jesus von nazareth
hieß

ein armer teufel
der nichts hinterließ
als das kleid
das er trug

ein armer teufel
der nichts hinterließ
als den aufstand der armen
in ewigkeit amen

Und hinter Aufstand steckt nicht ~~NEB~~ bloß Rebellion, -erinnere
an das Chesterton-Zitat - sondern in der schweizerischen Sprache
auch Auferstehung, ewiges Leben. Die Isolation, das Isoliert-Sein-
Wollen, das auf Schenken und Beschenktwerden Verzichtes-Wollen,
weil man es dem Anderen nicht gönnt oder sich selbst nicht gönnt,
ist im Grunde der Tod.
Es gibt Etymologien, die von anderen wieder bestritten werden, daß

Sünde von 'sondern'/'absondern' kommt, der beiseite gegangen ist, der mit Niemandem mehr etwas hat, 'ich halt' mich für mich', und mit dem niemand mehr etwas hat.

Zum Leben kommt man, wenn man wieder mit Jemandem etwas hat. Und Anderen zuktut, daß die etwas mit uns haben. In der Einsamkeit, in der Isolation, in dem Nichts- mehr- Brauchen-Können und Nichts- mehr- Brauchen-Wollen oder Nichts- mehr- Gönnen-Können und Nichts- mehr- Gönnen-Wollen liegt der Tod.

In dem Aufeinanderzu des Gebens und des Nehmens liegt der Anfang der Auferstehung und insofern für uns vor der Todesschwelle mögliche Leben wie Jesus. Wie Jesus, also nur auf den Anderen zu, den Anderen an mich heran, abgekürzt: n i t anderen.